

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 9=29 (1863)

**Heft:** 7

**Artikel:** Ein Rückblick

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93368>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIX. Jahrgang.

Basel, 17. Februar.

IX. Jahrgang. 1863.

Nr. 7.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagshandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## Ein Rückblick

auf die letzte Sitzung der h. Bundesversammlung wird uns wohl gestattet sein. Wir lassen die militärischen Fragen, die darin entschieden worden sind, ganz bei Seite. Vielleicht findet sich ein Kavallerist veranlaßt, Einiges über die angenommene Pferde-Equipirung und über die Beibehaltung des Mantelsacks statt der vorgeschlagenen Sittentaschen zu sagen. Die für uns wichtigste Frage, die Kaliberfrage, liegt hinter uns und wird von uns nicht mehr berührt werden. Dagegen erfordert etwas Anderes unsere volle Aufmerksamkeit; es ist dies die Erschrinnung, der der Herr Präsident des h. Nationalrathes in seiner Schlussrede noch einen ganz bestimmten Ausdruck gegeben und die bereits bei der Behandlung der vom Bundesrath verlangten Nachtragkredite hervorgeblüht hat; nämlich die heraufziehende Reaktion gegen die Militärausgaben. In den letzten drei, vier Jahren war wenig davon zu spüren; die drohende Weltlage rechtfertigte den sogenannten größeren Aufwand für das Wehrwesen; heute ist der Störfried Europas im fernen Mexiko so engagirt, daß die Hoffnung vorhanden ist, daß oder die nächsten Jahre in Ruhe zu leben — da taucht denn der Gedanke wieder recht lebendig auf, möglichst auf dem „kostspieligen“ Wehrwesen zu sparen und Herr Nationalrath Hoffmann eröffnete den Reigen, indem er mit liebenswürdiger Offenheit erklärte, er halte  $\frac{1}{10}$  unserer Militärausgaben für überflüssig. Das Wie und das Warum zu entscheiden wird mit bekannter Genialität dem Scharfsinn des Zuhörers oder Lesers überlassen. Ihm folgten andere Herren, unter ihnen vor allen brillant Herr Landammann Styger von Schwyz, der die Militärschulen als Anstalten der Immoralität und Intoleranz bezeichnete, und zum Schlusse sagte Herr Präsident Escher, in der Kaliberfrage habe Niemand verloren als das Schweizer Volk und dasselbe sei der ewigen Aenderungen in der Bekleidung und Bewaffnung müde.

Gleiche Stimmen sind in den Tagesblättern laut geworden; es lohnt sich daher wohl der Mühe, die Erscheinung ins Auge zu fassen. Es ist nicht das

erste Mal, daß die Militär-Zeitung gegen den Sparsamkeitsfanatismus in Militärsachen auftreten muß; sie hat der Schwankungen in der Volksstimmung schon manche mitgemacht und hat sich bei ihrer Gründung selbst als ein Kind des Kampfes bezeichnet. Sie wird sich daher auch heute nicht scheuen, die Frage anzufassen.

Unser Standpunkt ist sehr einfach und klar. Wir wissen ganz genau, daß die Finanzen einer Republik der größten Schonung bedürftig sind; wir theilen die Ueberzeugung, daß eine Republik ihren Kredit für den ernstesten und höchsten Moment jungfräulich erhalten muß. Wir sind gegen jede unnütze Ausgabe für Flitter und Tand. Das Milizheer ist nicht für die Parade, es ist für das Feld bestimmt und kann daher Manches missen, was anderwärts unbedingt notwendig erscheint; allein es darf diese Sparsamkeit nicht so weit gehen, daß sie die Löcher im Mantel nicht flickt und das Nothwendigste vernachlässigt.

Von diesem Standpunkte ausgehend, müssen wir vor allen Dingen fragen: ist in den letzten Jahren das Geld verschleudert worden oder rechtfertigen sich die erhöhten Militärausgaben und um diese Frage genügend zu beantworten, bedarf es einer nähern Untersuchung inwiefern die Militärausgaben gestiegen sind. In dieser Beziehung können wir drei Richtungen bezeichnen:

- 1) Vermehrter Aufwand für die Militärinstruktion.
- 2) Vermehrte Ausgaben für Materielles.
- 3) = = = Kriegsbauten.

Was der erhöhte Aufwand für die Militärinstruktion anbetrifft, so ist derselbe durch die stets wachsende Zahl von Rekruten, durch die Vollendung der Durchführung der Militärorganisation von 1850, durch die Organisation der Landwehr einerseits, durch die vermehrten Ansprüche an die Bildung der Offiziere und Truppen überhaupt, durch Uebernahme wichtiger Schulen von Seiten der Eidgenossenschaft, wie die Aspirantenschulen, wodurch die Kantone erleichtert worden sind, und durch die vermehrte Sorgfalt für den eidgen. Stab andererseits zu erklären

und wohl auch zu rechtfertigen. Das Resultat dieser vermehrten Anstrengungen liegt auf der Hand; wir zählen auf den 1. Januar 1863 in runder Summe an Auszug und Reserve 125,000 Mann als Operationsheer;  
an Landwehr 60,000 Mann als Provinzialtruppen.

Total 185,000 Mann.

Nun untersuche man einmal, ob ein Staat in gleicher Größe wie die Schweiz eine gleiche Macht aufweisen kann und was andere Staaten mit der gleichen Summe wie die Schweiz zu leisten vermögen und dann urtheile man. Das Urtheil wird nicht zu unsern Ungunsten ausfallen.

Die vermehrte Ausgabe für das Materielle rechtfertigt sich gegenüber den technischen Fortschritten von selbst; unsere Armee konnte und durfte nicht zurückbleiben; es wäre eine Sünde gegen den heiligen Geist des Vaterlandes, die Milizarmee mit schlechtern Waffen als der Gegner sie führt, in Kampf senden zu wollen. Da kam zuerst die Umänderung der Infanteriegewehre in gezogenen. Diese Maßregel, deren Durchführung die Armee dankbar anerkannt hat, sicherte uns auf dem schnellsten und billigsten Weg eine weiter tragende Handfeuerwaffe. Wir können nun mit Ruhe die Anschaffung der neuen Gewehre abwarten. Ueberrascht uns heute der Krieg, so tritt die ganze Infanterie des Operationsheeres mit einer gezogenen Waffe ins Feld.

Bei der Umänderung aber entdeckte man auch den Mangel an Reservenvorräthen. Viele Kantone hatten ihre Reservenvorräthe nach Italien verkauft. Im Krieg kann man nie genug Gewehre haben. Frankreich rechnet bei 4 Gewehre per Mann. Auch diesem Uebelstand wurde abgeholfen. Wir haben nun eine kleine, aber immerhin anständige Reserve von Gewehren.

Mit der italienischen Campagne trat die gezogene Artillerie auf. Der Anstoß war gegeben, alle Armeen, folglich auch wir mußten dem gegebenen Impuls folgen. Und wir haben es gethan — Dank der Einsicht unserer höchsten Landesbehörde. Wir haben heute 12 gezogene Batterien und der Jubelruf, mit dem diese Batterien im ersten Wiederholungskurs in Marau (Juni 1862) vor dem Chef der Waffe vorbeidefilirt sind, sagt zur Genüge, mit welchem Stolz und Vertrauen die Artillerie auf die neue Waffe sieht.

Alles dieß kostete natürlich Geld; allein verschwendet wurde es wahrlich nicht; das was damit geleistet worden, ist auch dem Blinden klar.

Nun kommt die Durchführung des neuen Bekleidungs-Reglements. Niemand wird leugnen, daß wir mit demselben einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan und für immer mit dem Jopf gebrochen haben. Allerdings kosteten einzelne Abänderungen Geld, allein die Hauptausgaben sind unbedeutend und folgten sich successive.

Endlich steht uns noch eine große Aufgabe bevor; die Bundesversammlung hat sie aber im Gefühl, daß sie notwendig sei, sozusagen einstimmig beschlossen, denn die abweichenden Stimmen galten nicht der Sache, sondern dem System — nämlich die neue Bewaffnung der Infanterie.

In dritter Beziehung haben wichtige Kriegsbauten beträchtliche Summen gekostet; die neuen Geschütze und die Munitionsvorräthe wollten unter Dach und Fach gebracht sein; in den bisherigen Zeughäusern war kein Platz mehr dafür; folglich mußten neue gebaut werden.

Es kam die Frage der Alpenstraßen. Wir mußten die beiden wichtigen Kantone Wallis und Graubünden mit dem Innern der Schweiz verbinden; wir mußten uns eine fahrbare Straße ins Herz der Schweiz öffnen und Dank der politischen Einsicht der Bundesversammlung gelang auch dieses. Die Alpenstraßen sollen Manöverstraßen für die erfolgreiche Vertheidigung des Südwestens, des Südens und des Südostens sein. Man hat uns zugerufen: wir suchten nur Rückzugsstraßen mit dem Bau derselben. Ein eigenthümlicher Vorwurf! Eine Straße, auf der zurückgegangen werden kann, kann auch zur Offensive benützt werden, es hängt nur vom obersten Willen ab.

Ein wichtiger Punkt, der jedenfalls auch eine bedeutende Summe beanspruchen wird, ist einstweilen noch gar nicht berührt worden, nämlich der Umbau unserer Festungswerke entsprechend den Anforderungen des gezogenen Geschützes. Luzienstein, Bellinz und St. Maurice bedürfen in dieser Hinsicht bedeutender Umgestaltungen, sollen auch fernerhin ihre Festungswerke von militärischer Bedeutung sein. Was jetzt vorhanden ist, ist zu viel und zu wenig; zu viel Aufwand für bloße Demonstrationen, zu wenig für den ernstlichen Angriff.

Wir gestehen also ein, daß unsere Militärausgaben in den letzten Jahren sich wesentlich vermehrt haben, allein wir glauben dieselben sind durch das Erreichte gerechtfertigt und übersteigen in keiner Weise das Maß des Zulässigen, namentlich im Vergleich mit andern Staaten.

Untersuchen wir nun, welche Mehrlasten den Kantonen zugefallen sind und werfen wir noch einen Blick auf die dießjährigen Nachtragskredite.

(Schluß folgt.)